

Suicide isn't a solution...

Von abgemeldet

... but an opportunity

Diesen OS widme ich all jenen, die eine schwere Zeit hinter sich hatten und sich schon oft darüber gedanken gemacht hatten, sich etwas an zu tun. Aber auch all den anderen. Ich hoffe er gefällt euch und um das gleich mal klar zu stellen, ich verherrliche selbstmorde nicht, ganz im Gegenteil. ich finde sowas furchtbar, wenn man keinen anderen Ausweg mehr sieht, aber meiner Meinung nach wird über das Thema viel zu wenig gesprochen.

PS: Chara und Geschichte MEINS xDDD

eure Natsue-chan ^^/

++++
++++

~ Kohakus Sicht ~

„Seht mal wie nass der Abschaum ist“

Ich zuckte bei diesen Worten zusammen als ich plötzlich mit einem Schwall Wasser übergossen wurde. Zitternd und mit nassen Klamotten stand ich vor meinen sogenannten Klassenkameraden und musste diese Demütigung über mich ergehen lassen. Es war jeden Tag das gleiche Spiel. Jeden Tag aufs Neue wurde mir gezeigt, dass ich unerwünscht war. Das ich kein Recht hatte zu leben. Plötzlich wurde ich geschubst und fiel auf die Knie, während mir Sakata in den Rücken trat, sodass ich mit dem Gesicht gen Boden lag. Ich kniff meine Augen zusammen und konnte nun nicht mehr verhindern, dass mir Tränen über das Gesicht liefen. Warum? Warum hasste Gott mich so sehr?

Was hatte ich nur getan, dass ich das alles über mich ergehen lassen musste? Mein Herz zog sich schmerzvoll bei den nächsten Worten meines Peinigers zusammen.

„Was für ein Jammerlappen, jetzt fängt er auch noch an zu flennen. Aber soll ich euch mal was verraten, Leute?“, fragt der blonde Junge, während die Anderen grölten.

„Dieses Stück Scheiße unter meinem Fuß ist ein Bastard! Deine Alte hatte irgendeine Affäre mit so einem Dahergelaufenen und dann hatte sie auf einmal dich auf den Hals. Als sie dich erblickt hat, ist sie allein bei dem Anblick, wie hässlich du doch bist, vor

Scham gestorben. Tja und dein sog. Vater hat sich gleich selbst umgebracht!"

Er fing laut a zu lachen.

//NEIN! Das ist nicht wahr! Es ist ganz anders//, dachte ich und schluchzte leise auf.

„Also was bist du? Richtig! Dreck, Abschaum und ein Monster! Deine Eltern konnten dich nicht mehr ertragen und wir auch nicht!“

Dann trat er mir in die Seite und ich keuchte schmerzerfüllt auf. Ich weiß nicht, wie lange er auf mich eintrat, aber irgendwann ließ er von mir ab. Sollte ich froh darüber sein? Meine körperlichen Schmerzen waren nichts, nichts im Vergleich zu die meiner Seele. Ich krümmte mich zusammen und meine Tränen liefen wie Sturzbäche über meine Wangen. Was wusste er schon von meinen Eltern? Gar nichts! Es stimmte, dass sie tot waren, aber was die Umstände ihres Todes angingen, tappte er völlig im Dunkeln. Meine Mutter war gestorben, weil sie mich vor meinem eifersüchtigen Vater beschützen wollte. Sie hatte ihn nämlich vor meiner Geburt verlassen und er hatte sich dafür rächen wollen. Das Ende von der Tragödie war, dass sie an Ort und Stelle verblutet war und mein 'Vater' abgehauen war. Er lief über eine Straße und wurde dann von einem LKW überfahren. Zumindest wurde mir so die Geschichte von meiner Grandma erzählt und ich hatte ihr geglaubt, weil es sich schön anhörte. Der Gedanke, dass mich meine Mutter geliebt und versucht hatte zu beschützen, behagte mir. Es gab mir das Gefühl, dass ich nicht von allen verachtet wurde.

„Du hast mich geliebt, nicht wahr, Mama?“, fragte ich und weinte still vor mich hin. Doch ich fragte mich, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ich gestorben wäre. Was war schon das Leben für mich? Nur eine einzige Qual. Ich wollte nicht mehr leben, wozu auch? Mich würde eh niemand vermissen. Das war nun einmal die harte Realität. Zitternd erhob ich mich und musste mich an der Wand abstützen, um nicht sofort wieder auf die Knie zu gehen. Dann humpelte ich langsam aus der Seitengasse heraus, während immer mehr Tränen über mein Gesicht flossen, doch das war im Moment egal und auch, dass mich jemand so verheult sehen könnte. Ich war nun an einem Punkt angekommen, wo mich nichts mehr interessierte. Schluchzend lief ich weiter bis ich an meinem Ziel, einem alten verlassenen Gebäude, ankam. Ich erklimmte die Stufen und im Nu war ich oben und sah hinunter. In meiner Trauer hatte ich nicht einmal gemerkt wie mir ein Mädchen folgte, aber selbst wenn ich es gemerkt hätte, würde es an meinem Entschluss nichts ändern. Ich konnte einfach nicht mehr. Ich ertrug es schon viel zu lange, schon seit 7 Jahren. Schon von klein auf wurde ich gehänselt, ausgelacht und herum geschubst, weil ich kleiner, ruhiger und schwächer als die anderen war. Ich hatte mir damals immer eingeredet, dass eines Tages die Kinder, die so auf mir herumhackten, ihre gerechte Strafe bekamen. Doch dem war nicht so. Ich hatte gewartet, viele Wochen, Monate und sogar Jahre lang. Irgendwann hatte ich aufgehört zu hoffen und zu glauben. Wozu auch? Niemand würde kommen und versuchen mich zu retten. Niemanden juckte es, ob ich da war oder nicht. Oder wie es mir ging. Meine Mitschüler verachteten mich. Meine Lehrer ignorierten es und sahen weg. Eltern, dir mir vielleicht hätten helfen können, hatte ich auch nicht, genauso wenig wie Freunde. WER wollte schon etwas mit mir zu tun haben? Ich war ein Außenseiter, verstoßen von allem und jeden. Wen würde es schon scheren wenn ich verschwand? Keine Menschenseele. Während ich das dachte umfasste ich das Geländer mit meinen Händen und kletterte dann entschlossen über die Brüstung. Schluckend sah ich nach unten und mein Herzschlag beschleunigte sich als ich mir vorstellte, dass gleich alles vorbei sein würde. Ein leises Lächeln stahl sich auf meine Lippen.

//Und... ich werde meine Mutter wiedersehen//, dachte ich. Es war also nichts

schlimmes. Für mich würde der Tod die Erlösung sein und für die anderen sicher auch.
Dann mussten sie mich nicht mehr ertragen.
//Gleich... gleich ist es soweit//

~ Mayus Sicht ~

Ich war gerade auf dem Weg nach Hause als mir ein junger Mann auffiel, der aus einer der Gassen kam. Fragend sah ich ihm hinterher als er an mir vorbei lief, dabei fiel mir auf dass er so traurig wirkte. Ich schluckte. Außerdem schien er verletzt zu sein. Was war ihm nur zu gestoßen? Ob er in einen Unfall verwickelt wurde?

//Nein, dann würde er doch nicht aus einer dunklen Straßenseite kommen.//

Ich verwarf den Gedanken schnell wieder. Dann blinzelte ich weil er nicht mehr zu sehen war. Wo könnte er denn nur hingegangen sein? Ich sah mich um und ihn in ein altes Gebäude verschwinden. Was wollte er denn dort? Ich beschloss, ihm einfach zu folgen. Unsicher stieg ich die Stufen hinauf und öffnete dann die Tür. Ich glaubte mein Herz würde gleich stehen bleiben, bei dem was ich gerade erblickte. Der Mann stieg über die Brüstung und hielt sich nur noch mit den Händen fest. Ich schluckte.

//Will er sich etwa UMBRINGEN?//, fragte ich mich erschrocken.

„Warten Sie!“, rief ich und lief auf ihn zu.

Der Angesprochene wirbelte mit seinem Kopf herum und weitete seine Augen.

„Nicht bewegen, ich helfe ihnen und-“, sagte ich, doch er schüttelte den Kopf.

„Warum nicht?“, hauchte ich fragend und er schwieg.

Was war ihm nur zugestoßen, dass er sich in die Tiefe stürzen wollte?

Ich kam ihm wieder ein paar Schritte näher.

„Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich schwöre, ich springe!“, erklang es beinahe hysterisch von ihm. Traurig sah ich ihn an und hob die Hände.

„Schon gut. Ich bleibe einfach hier stehen, aber dafür möchte ich mit Ihnen reden!“, sagte ich und dachte mir, dass dies doch ein guter Kompromiss war. Ich wartete ab was er dazu sagte, doch er musterte mich nur misstrauisch. Aber WER konnte es ihm verdenken? Schließlich war ich eine völlig Fremde für ihn. Da er nach weiteren Minuten nichts sagte, nahm ich an dass er einverstanden war. Erleichtert atmete ich auf.

„Ich heiße Mayura und Sie?“, fragte ich denn es war immer gut sich erst einmal vorzustellen und so eine Beziehung zu seinem Gegenüber aufzubauen. Das hatte ich zumindest mal gelesen. Er schwieg.

„Sie müssen doch einen Namen haben...“, versuchte ich es noch einmal und wartete geduldig auf eine Antwort.

„Kohaku...“, antwortete er zögernd und ich sah ihn leicht lächelnd an.

„Ein sehr schöner Name...“, flüsterte ich.

Er drehte seinen Kopf wieder weg und starrte in die Tiefe.

„Also, Kohaku. Warum wollen sie springen?“, fragte ich gerade heraus.

„DAS geht Sie überhaupt nichts an!“, antwortete er barsch und beugte sich tiefer über den Abgrund. Ich blinzelte, als ich seine Worte hörte.

„Das geht mich sehr wohl etwas an. Wenn Sie springen, muss ich Ihnen nachstürzen, damit Sie sich nicht verletzen...“, erwiderte ich und sah dass er sich abermals zu mir

wandte. Seine Augen weiteten sich erschrocken und ich konnte erkennen, dass er geweint hatte. Meine erste Vermutung war also richtig gewesen. Es war etwas mit ihm passiert. Wenn ich doch nur wüsste WAS, dann könnte ich ihm helfen.

„Kommen Sie doch bitte zur Vernunft. Selbstmord ist keine Lösung, egal was Ihnen widerfahren ist!“, redete ich auf ihn und hoffte etwas bewirken zu können.

„Sie wollen das doch gar nicht!“

Unsicher streckte ich meine Hand nach ihm aus und bat den Jungen so stumm nach ihr zu greifen und wieder hinter die Brüstung zu klettern. Ich wollte nicht dass er starb, warum wusste ich nicht, schließlich kannte ich ihn gerade mal 5 Minuten.

„WAS WISSEN SIE DENN SCHON?!? REIN GAR NICHTS! SIE HABEN DOCH KEINEN BLASSEN SCHIMMER, WAS ICH DURCHMACHEN MUSSTE!!!“, schrie er mich plötzlich an und ich zuckte zusammen und ließ meinen Arm sinken, was allerdings nicht hieß, dass ich aufgab.

„WAS REDEN SIE DAVON, DASS ICH ES NICHT WILL!!! NATÜRLICH WILL ICH SPRINGEN! ICH HASSE DIESES LEBEN! ICH HASSE DIE MENSCHEN! ICH HASSE MICH! IN DIESER WELT LIEBT MICH NIEMAND, VON MIR AUS KANN SIE ZUR HÖLLE FAHREN!“

//Das kann doch nicht sein Ernst sein//, dachte ich erschrocken und starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Was war nur geschehen, dass er sich und die Menschen, die hier lebten so sehr verachtete? Ich verstand es nicht. Langsam senkte ich den Blick nach unten und schluckte schwer. Ja, er hatte Recht. Ich hatte keine Ahnung, WAS für eine Vergangenheit er besaß oder was er gerade dachte und fühlte. Ich wusste rein gar nichts über ihn und auch nicht, was ihn zu so einer Handlung trieb. Nur eines, dass ich ihn davon abhalten musste einen schrecklichen Fehler zu begehen. Er durfte nicht sterben, egal aus welchen Gründen auch immer. Das Leben war so wunderschön und bot soviel gutes. Natürlich gab es auch mal schlechte Zeiten, in denen man sich einsam und verlassen fühlte, doch man musste lernen das zu ertragen. Denn nach dem Regen kam immer die Sonne.

„Wenn Sie das endlich verstanden haben, geh-“, fing er an doch ich unterbrach ihn.

„Das kann ich aber nicht...“, sagte ich leise und ich merkte wie sich in meinen Augen Tränen sammelten. Nein, ich konnte nicht einfach gehen und diesen Menschen seinem Schicksal überlassen. Das wäre unverantwortlich und egoistisch. Es musste doch einen anderen Weg als diesen geben. Einen besseren. Er musste leben!

„Warum?“

„Ich kann nicht einfach abhauen, und Sie hier zurücklassen!“, rief ich und sah wieder nach oben, während die ersten Tränen bereits über meine Wangen kullerten.

„Ich weiß, dass wir uns kaum bis gar nicht kennen. Wir sind uns jetzt das erste Mal begegnet. Und sie haben auch Recht, wenn Sie sagen, dass ich nicht weiß, was sie erlebt haben. Ich weiß nicht was sie denken und fühlen. Was man Ihnen angetan hat. Welche Schmerzen und Qualen sie erleiden mussten! Auch nicht, welche Schicksalsschläge sie erleiden mussten, aber... ich kann mich nicht einfach umdrehen und meinen Weg weiter gehen, verstehen sie das denn nicht? Ich will das nicht, ich will nicht, dass sie sich etwas antun und sterben! SIE MÜSSEN LEBEN!“, erklärte ich mit ruhiger Stimme, während ich die letzten Worte geradewegs heraus schrie. Aber es war die Wahrheit. Er durfte nicht sterben.

„Sie sind ja verrückt...“, murmelte er und wich meinem Blick aus.

„Ja, das höre ich oft, aber bei allem Respekt, ich bin nicht diejenige die von einem Hochhaus direkt in den Tod springen möchte, nicht wahr?“

~ Kohakus Sicht ~

„Ich weiß, dass wir uns kaum bis gar nicht kennen. Wir sind uns jetzt das erste Mal begegnet. Und Sie haben auch Recht, wenn Sie sagen, dass ich nicht weiß, was sie erlebt haben. Ich weiß nicht was sie denken und fühlen. Was man Ihnen angetan hat. Welche Schmerzen und Qualen sie erleiden mussten! Auch nicht, welche Schicksalsschläge Sie erleiden mussten, aber... ich kann mich nicht einfach umdrehen und meinen Weg weiter gehen, verstehen Sie das denn nicht? Ich will das nicht, ich will nicht, dass Sie sich etwas antun und sterben! SIE MÜSSEN LEBEN!“

Ich riss die Augen auf, als ich ihre Worte hörte, konnte es nicht glauben, nein, ich WOLLTE es NICHT glauben. War das denn wirklich die Möglichkeit? Jemand wollte, dass ich lebte? Aber warum? Ich starrte sie unentwegt an und versuchte abzuwägen ob das Mädchen es wirklich ernst meinte. Dann fuhr ich zusammen, als sie mich darauf hinwies, dass ich derjenige war der von einem Haus springen wollte. Sofort verdrängte ich den Gedanken wieder, dass Mayura mir womöglich helfen wollte. Warum sollte sie das auch tun? Ich war doch ein völlig Fremder für sie. Warscheinlich wollte sie nur meinen Selbstmord verhindern und dann würde ich in Vergessenheit geraten. Alles würde so weiter gehen wie bisher. Die Erde würde sich weiter drehen, die Menschen die darauf lebten, ihrer Arbeit nachgehen, ich würde immer wieder von den gleichen Typen drangsaliert und geärgert werden. Alles würde so sein wie bisher, nichts sich ändern. So war eben der Lauf der Dinge. Mein Schicksal war es alleine zu sein, also warum dem jetzt nicht einfach ein Ende bereiten? Vermissen würde mich eh niemand.

„Bitte, tun Sie das nicht!“, hörte ich ihre Stimme und drehte mich unsicher wieder zu ihr um. Es war als stünde ich vor einem Abgrund und müsste nun eine Entscheidung treffen. Vor mir, der Tod, der mir Erlösung brächte und hinter mir, das Mädchen, dass das Leben symbolisierte. Ich bräuchte nur meine Hand auszustrecken und sie würde mich sicher zurückziehen. Aber ich hatte Angst.

Angst, ihr zu vertrauen.

Angst, mich einem Menschen völlig zu öffnen, nur um dann wieder enttäuscht zu werden.

Angst, sie würde mich auf die andere Seite ziehen und dann einfach verschwinden.

Angst, dass ich wieder alleine wäre.

Angst vor dem Leben.

Ich wollte das nicht mehr.

Ich wollte nichts mehr spüren.

Keinen Schmerz.

Keine Enttäuschung.

Keine Verachtung.

Keinen Hass.

Keine Liebe.

Und erst Recht keine Angst mehr.

All das wollte ich abschütteln.

Leise seufzte ich auf und blickte zwischen dem Abgrund und Mayura hin und her.

Was sollte ich nur tun? Ich war so durcheinander. Warum nur? Vor ein paar Minuten, wollte ich meinem Dasein doch unbedingt ein Ende bereiten. Warum zögerte ich also?

Sie musste meine Unsicherheit gemerkt haben, denn sie reichte mir ihre Hand. Ich sah sie nur verdattert an. Was sollte das denn jetzt? Wollte sie mich veräppeln oder was? „Na kommen Sie. Reichen Sie mir Ihre Hand, ich ziehe Sie wieder zurück. Sie wollen das doch gar nicht!“, redete sie leise auf mich ein. Wut begann in meinen Adern zu lodern. Ich wollte das NICHT? Wofür hielt sie sich denn? Natürlich wollte ich es! Würde ich denn sonst hier stehen?

„WAS erlauben Sie sich? Reden Sie nicht so über mich, Sie haben doch keine Ahnung WIE ich in Wirklichkeit bin!“, erwiderte ich erhitzt und merkte wie sich Tränen in meinen Augen sammelten. Dabei wollte ich vor dem Ende doch nicht weinen. Mayura kam ein paar Schritte auf mich zu. Und immer noch hielt sie mir ihre Hand entgegen. Ich schluckte, denn ich wusste, ich bräuchte sie nur zu greifen und alles wäre wieder gut. Aber wie kam ich überhaupt auf diese schwachsinnige Idee?

~ Mayus Sicht ~

Ich ging einige Schritte auf ihn zu, während sich meine Gedanken überschlugen. Aus einem mir unerfindlichem Grund, wollte ich nicht, dass dieser junge Mann, Kohaku, sprang. Aber wieso? Warum sollte unbedingt ER leben? Es gab so viele Menschen, denen es bestimmt schlechter ging als ihm. Ich wusste nicht einmal, was der Grund dafür war, dass er alles aufgeben wollte. Wie kam man dazu sein Leben weg zu werfen? Nur weil es mal nicht so lief, wie man hoffte? Es einmal ein paar schlechte Tage gab? Aber es konnte doch nicht immer die Sonne scheinen. Ich konnte ja nicht ahnen, was Kohaku durch gemacht hatte. Wie schlecht es ihm ging und dass er einfach keine Kraft mehr hatte.

„Kommen Sie! Nehmen Sie meine Hand! Sie wollen das doch gar nicht!“, redete ich auf ihn ein und wartete, ob er zur Vernunft kommen würde. Ich hoffte es so sehr. Ich wusste nicht warum, aber von ihm ging eine Faszination aus, die ich mir nicht erklären konnte.

„Sie verwirren mich, gehen Sie weg!“, sagte er stattdessen und ich musste leicht lächeln. Verwirrung war gut, es bedeutete dass er sich seiner Sache nicht mehr sicher war.

Ich lief weiter auf ihn zu und stand vor der Brüstung.

„Wovor haben Sie Angst? Hier tut Ihnen doch niemand was.“, versuchte ich es nochmals und es schien zu wirken. Der junge Mann sah immer wieder zwischen dem Abgrund hin und her. Langsam lies ich meinen Arm sinken und blickte ihn offen an.

„Haben Sie Probleme, mit denen Sie mit niemanden reden können?“

„Sie haben ja keine Ahnung!“, konterte Kohaku und ich lächelte traurig. Da hatte er leider Recht. Ich wusste nicht, was ihn belastete, doch ich spürte instinktiv, dass er sich mir öffnen würde. Woher? Es war einfach so ein Gefühl und ich hatte das Bedürfnis ihn zu helfen, egal wie und auf welche Weise auch immer.

„Wie sollte ich auch, wenn Sie nicht mit mir reden! Vielleicht würde es Ihnen besser gehen, wenn Sie über ihren Kummer sprechen würden? Ich hör gern zu“

Eine Weile herrschte Schweigen, ehe mein Gegenüber das Wort ergriff.

„Sie sind verrückt! Warum lassen Sie mich nicht einfach in Ruhe!“

„Wie könnte ich? Wenn ich mich jetzt einfach umdrehen und gehen würde, wäre das

selbstsüchtig und feige. Ich möchte Ihnen helfen, dass ist alles. Warum erzählen Sie mir nicht einfach, was sie bedrückt?", fragte ich leise hauchend und sah ihm in die Augen.

Ich sah dass er zögerte, doch ich verstand es nicht. Hatte er denn solche Angst sich einem anderen Menschen zu öffnen.

„Ich-“, begann er, schwieg dann aber.

„Das würden Sie eh nicht verstehen!“, fügte er dann forsch hinzu.

„Das kann man erst sagen, wenn man es versucht hat!“, erwiderte ich lächelnd.

„Vertrauen Sie mir doch einfach...“

~ Kohakus Sicht ~

„Vertrauen Sie mir doch einfach...“

Sie hatte leicht reden. Wie konnte man jemandem vertrauen, den ich nicht einmal kannte? Und was wenn, sie mich auslachen würde? Oder schlimmer noch, vielleicht verachtete oder gar hasste? Ich hielt es nicht noch einmal aus, so verletzt und gedemütigt zu werden. Das würde ich nicht verkraften. Sehnsüchtig sah ich in die ferne und zuckte plötzlich zusammen, als ich spürte wie mein Handgelenk ergriffen wurde.

„Bitte... nicht... nicht springen...“, flüsterte sie und ich riss erschrocken die Augen auf. Warum? Warum nur wollte sie nicht, dass ich mein Leben beendete? Was war denn falsch daran? Ich sah ihr in die Augen und war hin und her gerissen. Einerseits sehnte ich mich danach mich zu öffnen, doch andererseits hatte ich auch schreckliche Angst davor. Würde sie mich überhaupt verstehen? Oder mich wie die anderen verurteilen?

„Kohaku?“, fragte sie leise nach und ich gab mir einen Ruck. Falls sie mich auslachte oder sonst irgendwie komisch reagierte, konnte ich immer noch springen. Ich seufzte und schloss die Augen, ehe ich begann zu erzählen. Es tat so weh daran zu denken, aber wenn Mayura unbedingt wissen wollte, WARUM ich sterben wollte, dann sollte sie es auch erfahren. Ich erzählte ihr alles. Davon wie ich bei meiner Großmutter aufwuchs, die allerdings starb, als ich gerade einmal 10 Jahre alt war. Und davon, wie sie mir von meinen leiblichen Eltern erzählt hatte. Wie ich mein ganzes Leben schon ausgegrenzt und drangsaliert wurde. Ich redete mir alles von der Seele und sie unterbrach mich nicht. Unwillkürlich stimmte ich ihr zu, es tat gut sich alles von der Seele zu reden. Ich lies nichts aus, auch nicht den Verrat Makotos. Er war mein erster Freund gewesen, zumindest hatte ich das geglaubt, bis zu jenem Tag, an dem ich erkannte, dass dem nicht so war. Als ich mal wieder herumgeschubst und verprügelt wurde, tauchte er auf. Aber nicht um mir zu helfen, sondern damit er mir endgültig das Herz brach. Er spuckte auf mich und sagte mir eiskalt ins Gesicht WIE SEHR er mich doch hasste und verabscheute. Für mich brach damals eine Welt zusammen.

„Seitdem habe ich nie wieder jemanden an mich herangelassen, weil ich wusste, dass man mich wieder ausnutzen und verletzen würde“, schloss ich und hielt mich an dem Geländer fest.

~ Mayus Sicht ~

Geschockt schlug ich mir die Hände vors Gesicht als ich hörte, was Kohaku zugestoßen war. Das war alles so traurig und ich hatte das Gefühl, ihn jetzt ein wenig besser zu verstehen.

„Das ist... schlimm... nein... es ist grausam, was sie mit dir gemacht haben“, sagte ich und spielte darauf an, dass er gemobbt und gedemütigt wurde.

Wie ich so was doch verachtete.

Menschen die anderen Schmerzen zufügten, nur um sich selbst besser zu fühlen.

Menschen, die andere herumschubsten.

Menschen, die andere verletzen.

Diese Ungerechtigkeit verfluchte ich.

Und diese Hilflosigkeit, dass ich nichts tun konnte um ihm zu helfen.

Dabei würde ich ihn am liebsten umarmen und sagen, dass alles gut wurde.

Ich stutzte.

//Was hielt mich eigentlich davon ab?//

Ganz einfach, dass er mich von sich stoßen konnte. Denn egal, was ich sagte oder tat, ich konnte ihm seinen Kummer nicht nehmen. Ich würde ihn nicht davon abhalten können sich umzubringen. Nicht mit Worten. Ich wusste nicht einmal, was ich genau sagen sollte. Wie ihn trösten und wieder Mut machen?

„Seitdem habe ich nie wieder jemanden an mich herangelassen, weil ich wusste, dass man mich wieder ausnutzen und verletzen würde“, sagte er mit ruhiger und klarer Stimme, während mir jetzt Tränen über das Gesicht liefen. Ich hatte Mitleid mit ihm. Es war nicht das erste Mal, dass ich so für jemanden empfand, aber es war neu für mich, dass diese Gefühle so intensiv waren. Warum nur? Ich kannte ihn doch gar nicht. Ich ging in die Knie und starrte auf den Boden.

„Es tut mir so Leid!“, flüsterte ich und Tränen tropften auf meinen Schoß.

„Was?“, seine Stimme war kaum mehr als ein hauchen.

„Was ihnen passiert ist...“, antwortete ich brüchig und schluckte.

//Warum zerfließe ich vor Selbstmitleid? Nicht ich müsste weinen, sondern er//, schoss es mir durch den Kopf und ich wischte mir über das Gesicht, um dann aufzustehen.

Ich zitterte leicht, da es langsam kühl wurde, doch ich wollte nicht gehen.

Wollte nicht weg von ihm und ich konnte auch nicht.

„Kann ich irgendwas tun um sie davon abzuhalten zu springen?“, fragte ich leise und registrierte, dass mir schon wieder Tränen aufstiegen. Nervös wartete ich, was er sagen würde und hoffte dass es etwas war womit ich ihn wirklich umstimmen konnte.

~ Kohakus Sicht ~

„Kann ich irgendwas tun um sie davon abzuhalten zu springen?“, als ich ihre Frage hörte musste ich mit den Tränen kämpfen und mich zusammen reißen, damit ich nicht zusammen brach. Denn das wäre mein Todesurteil gewesen. Ich schluckte.

„Warum sagen Sie so etwas?“

„Weil ich Ihnen helfen möchte...“, antwortete sie prompt und ich sah in ihren Augen, dass sie es ernst meinte, aber auch weil sie vor ein paar Momenten auf die Knie gesunken war. Sie wollte mir also helfen?

„Warum?“, hakte ich nach. Bevor ich etwas tat oder sagte wollte ich den Grund erfahren, weshalb sie mich nicht einfach verlassen konnte. Sie schwieg einen kurzen Moment.

„Weil ich es gerne möchte...“, hauchte sie und sah mich dabei offen an.

„Sie tun mir Leid. Sie haben soviel schreckliches durchgemacht. Sie haben bis jetzt niemanden vertraut und nun möchten Sie ihr Leben beenden. Aber das will ich nicht, verstehen Sie? Ich würde gerne für Sie da sein, Sie trösten, egal wie. Ich möchte, dass Sie mir vertrauen können... ich möchte nicht, dass Sie sterben...“, sie wurde dabei immer leise und schlug sich die Hände vors Gesicht.

„Bitte... bitte tun Sie das nicht!“, flehte sie mich an und mein Herz verkrampfte sich bei ihrem Anblick. Sie lehnte sich an das Geländer und griff nach meinem Ärmel. Ich schluckte.

„Bitte... bitte nicht!“, flehte sie mich nun an und ich konnte das kaum glauben.

Noch nie hatte mich jemand um etwas gebeten, geschweige denn angefleht. Und nun kam dieses Mädchen und brachte alles durcheinander. Sie hatte meinen Entschluss zum wanken gebracht und nun bat sie mich zu leben. Gequält sah ich sie an und merkte wie sie an meinen Ärmel zupfte. Geschah das hier wirklich? Wollte sie dass ich zurück kam?

„Mayura?“, fragte ich zögerlich und sie sah mich hoffnungsvoll an.

„Ist das dein Ernst? Möchtest du wirklich nicht dass ich springe? Darf ich leben?“

Mein Herz schlug schneller, denn von ihrer Antwort hing alles ab. Ob ich jetzt starb oder nicht. Dabei wünschte ich mir so sehr jemanden an meine Seite, der mich auffing und zurückhielt, wenn ich drohte den Boden unter den Füßen zu verlieren.

//Bitte sag mir, dass du möchtest dass ich ins Licht gehe. Bitte sag mir, dass du an meiner Seite sein wirst!//

Das Mädchen ließ meinen Ärmel los und es war als würde mir mein letzter Lebenswille geraubt werden. Traurig sah ich weg und keuchte plötzlich überrascht auf, als ich am Kragen gepackt wurde. Mayura zog mich an das Geländer und ich sah sie mit geweiteten Augen an, weil ich nicht verstand was das sollte.

„Ja, ja und nochmals ja! Ich WILL dass Sie leben!“, flüsterte sie und ich seufzte erleichtert auf. Leicht zuckten meine Mundwinkel und ich brachte ein schmunzeln zustande.

„Danke! Bitte halte dein Wort!“, sagte ich und kletterte über die Brüstung zu ihr. Dann drehte ich mich zu Mayura um und wurde sogleich von ihr umarmt.

Ich hatte ganz vergessen wie das war, wenn sich jemand um einen sorgte.

Wie es war, in den Arm genommen und getröstet zu werden. Es war schon so lange her, dass man so lieb mit mir umsprang, wie sie es gerade tat. Aber es war ein angenehmes Gefühl und wer weiß? Vielleicht würde jetzt einiges besser laufen? Vielleicht hatte ich noch eine Chance auf ein glückliches Leben?

~ ein paar Monate später ~

„Hey meine Kleine“, hauchte ich ihr ins Ohr und gab meinem Engel einen Kuss auf die Stirn. Ja, ihr habt richtig gehört. Mayura war mein Schutzengel, denn sie hatte mich davor bewahrt einen großen Fehler zu begehen. Hätte sie mich nicht an jenem Tag zurück gehalten hätte ich niemals erfahren, wie schön das Leben sein konnte. Nachdem ich zurück geklettert war und mich in ihren Armen wiederfand redete ich die ganze Nacht mit ihr. Auch am nächsten Tag genoss ich ihre Nähe, indem wir einfach nur beieinander saßen, über Gott und die Welt sprachen. Sie tat mir so gut. Ich brauchte sie, wie die Luft zum atmen und konnte mir nun nicht mehr vorstellen OHNE Mayura zu leben. Stück für Stück fand ich wieder in das Leben zurück und das verdankte ich nur ihr. Wäre sie nicht gewesen, hätte ich mich selbst getötet, doch zum Glück war sie hartnäckig geblieben und hatte versucht mich von meinem Vorhaben abzubringen. Wie man sehen konnte, zahlte sich ihre Sturheit auf, denn ich lebte. Und nicht nur das, ich hatte mich in meine Retterin verliebt. Das war mir vor ein paar Tagen klar geworden, als sie so traurig und nieder geschlagen gewirkt hatte. Was los war wollte sie mir nicht sagen, aber ihren traurigen Blick konnte ich einfach nicht vergessen. Er hatte sich in mein Herz gebrannt, genau wie ihre quirlige und verrückte Art. Ich mochte sie wirklich, nein, ich liebte sie. Ich liebte sie mehr als alles auf dieser Welt und würde sie immer beschützen, dessen war ich mir sicher. Zwar wurde ich in der Schule immer noch ausgelacht und geächtet, doch das war mir mittlerweile egal, weil ich Mayura an meiner Seite hatte. Mit ihr würde ich alles aushalten. Solange ich sie an meiner Seite hatte, war alles gut, denn sie hatte mir gezeigt, dass Freundschaft alles überwinden konnte. Für sie war es so, für mich steckte mehr dahinter.

Mein Herz raste wie verrückt, wenn ich sie sah.

Ich musste dauernd an sie denken und dann fiel mir auf, wie wunderschön sie doch war.

War sie nicht in meiner Nähe, zerging ich fast vor Sehnsucht.

Mir wurde immer ganz warm, wenn sie mich berührte, ob zufällig oder nicht.

Jetzt musste ich nur noch herausfinden, ob sie auch das Gleiche für mich empfand.

Langsam ließ ich sie los und lächelte sie liebevoll an. Sie blinzelte überrascht.

„Alles in Ordnung?“, hakte Mayura nach und ich nickte nur, dabei zog ich das Mädchen automatisch in meine Arme. Ich hielt es nicht lange ohne sie aus.

„Mayura?“

„Hmm?“

„Sag, magst du mich eigentlich?“

Sie stutzte und drückte mich leicht weg.

„Warum fragst du mich so etwas?“

„Ich möchte es einfach wissen“, hauchte ich und sah ihr tief in die Augen.

Erleichtert lächelte sie und nickte.

„Ja, i-i-ich mag dich, sehr sogar“, flüsterte sie und ich bemerkte dass sie rot wurde.

„Wirklich?“

Abermals nickte sie.

„Wie sehr?“

„Uhm... sehr... ich hab dich sehr lieb...“

„Ganz ehrlich?“, wisperte ich und kam ihrem Gesicht näher. Ihre Nähr raubte mir den Atem. Konnte jemand einen wirklich so verzaubern? Verdammt, ich musste es ihr endlich sagen, sonst würde ich noch wahnsinnig werden.

„Darf ich dir mal etwas schönes sagen?“

Verwundert sah sie mich an und wartete darauf, dass ich weiter sprach. Ich schluckte

und nahm all meinen Mut zusammen.

„Mayura? Ich muss dir etwas gestehen. I-Ich glaube, dass ich mich... also ich meine ich hab dich auch sehr lieb und ähem... naja... also was ich dir sagen wollte ist... Ich liebe dich!“, überwand ich mich dann doch und vergrub beschämt meinen Kopf in ihren Nacken. Sie zitterte leicht.

„Habe ich dich mit meinem Geständnis überrumpelt?“, fragte ich sie vorsichtig.

„Also, um ganz ehrlich zu sein JA... oder Nein, doch nicht. Oder... ach ich weiß es nicht, ich bin so furchtbar durcheinander...“, erwiderte sie und schmiegte sich an mich.

Ich war überrascht, weil ich gedachte hätte, das sie mich von sich weisen würde. Doch das tat sie nicht, worüber ich sehr froh war. Ich löste mich etwas und legte meine beiden Hände auf ihre Schultern.

„Mayura? Was genau empfindest du für mich?“, fragte ich eindringlich, denn ich brauchte eine Antwort, sonst würde ich mir nur unnütze Hoffnungen machen.

Sie jedoch schwieg.

„Mayu-chan? Bitte... bitte sag mir was du für mich fühlst“, bat ich sie und sah ihr wieder in die Augen, in denen ich gerade zu versinken drohte.

„I-i-ich bin mir nicht sicher...“, begann sie zögerlich und ich hielt die Luft an.

„I-ich... ich mag dich wirklich sehr und ich glaube ich brauche dich auch. Ich meine ohne dich da... also wenn du nicht in meiner Nähe bist werde ich depressiv und traurig. Ich fühle mich dann so einsam. Aber wenn du bei mir bist geht es mir richtig gut. Entschuldige bitte, ich weiß nicht WIE ich das in Worte fassen soll...“, flüsterte sie und senkte den Kopf, allerdings nicht für lange, da ich ihn gleich wieder mit meinen Fingern anhob. Ich wollte nicht, dass sie zu Boden blickte, sie sollte mich dabei ansehen.

„Versuch es“, sprach ich ihr Mut zu und strich kurz über ihre Wange.

„Okay... also wenn du bei mir bist da hab ich das Gefühl alles schaffen zu können. Du machst mir Mut und glaubst an mich, obwohl es andersherum logischer wäre. Und ich verspüre immer dieses Kribbeln, wenn du mich berührst ... a-a-aber ich dachte dass du... ich meine... ich wollte es dir nicht sagen, w-w-weil ich Angst vor deiner Reaktion hatte!“, beichtete sie mir und ich konnte nicht glauben was ich da hörte. Das war ja fast eine Liebeserklärung. Ich grinste leicht und wuschelte ihr durchs Gesicht.

„Mein kleines Dummerchen“, neckte ich sie, während das Mädchen empört nach Luft schnappte und zu mir hoch sah. Darauf hatte ich nur gewartet und kam ihrem Gesicht etwas näher. Ich musterte sie und kam nicht umhin sie für ihre Schönheit zu bewundern. Wann hatte es eigentlich angefangen? Wann hatte ich mich in dieses süße Wesen verliebt? Ich wusste es nicht mehr und um ehrlich zu sein, war es mir auch egal. Sie mochte mich und ich sie ebenfalls, mehr brauchte ich nicht zu wissen.

„Ai shiteru“, flüsterte ich und legte beide Arme um ihre Hüften, damit ich sie näher zu mir ziehen konnte. Ich zögerte noch einige Sekunden und betrachtete ihr Gesicht, was mich zum Auflachen brachte. Sie war ganz rot geworden.

„Wie süß du bist...“ und mit diesen Worten überwand ich endlich die letzten Zentimeter und legte meine Lippen auf ihre. Ich hätte sterben können vor Glück, weil es sich so gut und richtig anfühlte Mayura zu küssen. Es war ein herrliches Gefühl sie bei mir zu wissen und nicht nur das. Ich war zu 100% sicher, dass ich IMMER bei ihr bleiben würde und sie niemals gehen lassen würde. Dafür verdankte ich ihr zuviel. Ich wünsche jedem, der sich vornimmt Selbstmord zu begehen, zu bedenken was er alles aufgibt. Er lässt die Chance verstreichen einem wunderbaren Menschen nicht zu begegnen, so wie ich. Was immer auch geschieht, werft eurer Leben nicht einfach so weg, vielleicht wartet bereit jemand auf euch.

